

Operation Machterhalt

Dem Freisinn droht 2023 der Verlust eines Bundesratssitzes – was sein Selbstverständnis in den Grundfesten erschüttern würde.

Othmar von Matt

Kurz vor Mitternacht des 9. Dezember 2003 sass die CVP-Führungsrige in einem Berner Lokal, mit kreidebleichen Gesichtern. Es war klar: Die CVP hatte die Schlacht um den zweiten Bundesratssitz verloren. Christoph Blocher wurde Bundesrat – statt Ruth Metzler.

Es ist dieses Trauma, das die FDP verhindern will. Mit den Wahlerfolgen von Grünen und GLP wackelt ihr zweiter Bundesratssitz bedenklich. Sollte die FDP nach 2023 nur noch einen Sitz haben, würde das ihr Selbstverständnis in den Grundfesten erschüttern.

Denn der Freisinn ist nicht irgendwer. Er hat den modernen Bundesstaat von 1848 gegründet. Bis 1959 dominierte er den Bundesrat fast nach Belieben – mit mindestens drei Bundesräten.

Hat er nur noch ein Bundesratsmitglied, macht ihn das zur beliebigen Partei. «Sollte die FDP ihren zweiten Sitz verlieren, wäre das wahrscheinlich vergleichbar mit der Situation von 1959», sagt Franz Steinegger, FDP-Präsident von 1989 bis 2001. Damals installierten CVP und SP die Zauberformel: zwei Sitze für die drei stärksten Parteien, ein Sitz für die viertgrösste. Die FDP musste ihren dritten Sitz an die SP abtreten. Steinegger: «Damit verlor die FDP ihre Machtstellung im Bundesrat.»

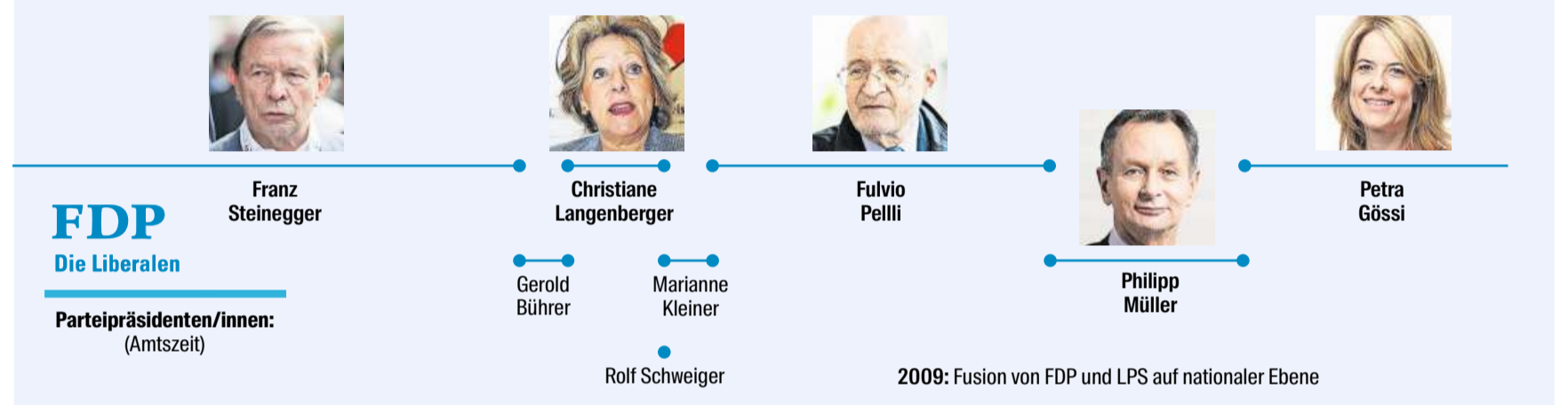
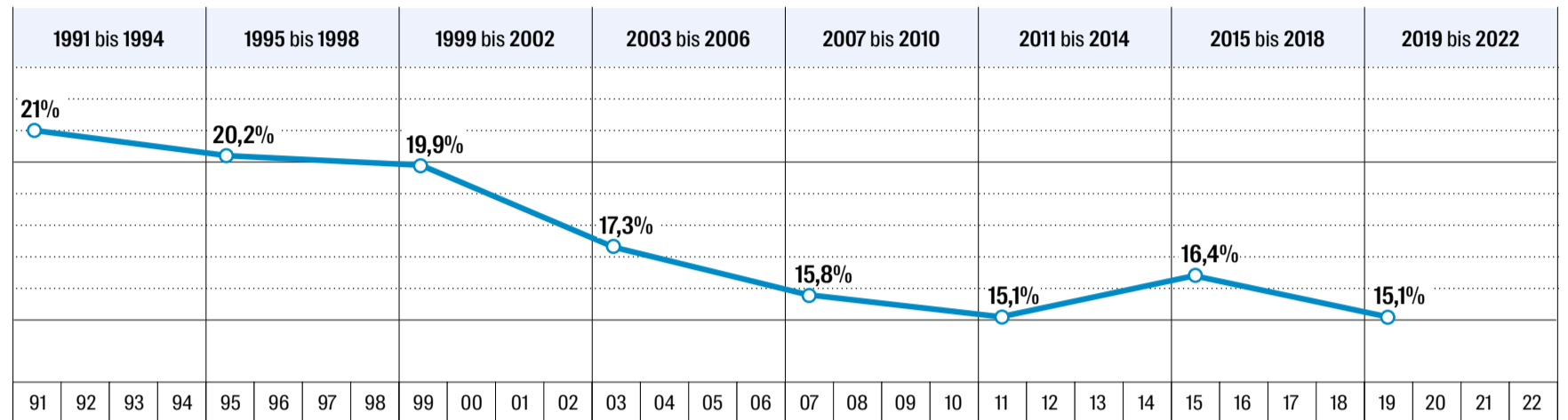
Der Freisinn vertraut auf das Machtkartell

Wer mit Freisinnigen über die neue Gefahr spricht, stellt fest: Kaum jemand scheint zu glauben, die FDP könne einen Sitz an Grüne oder GLP verlieren. Bezeichnend dafür ist die Aussage von Vizepräsident Andrea Caroni: «Der wilde Traum der Grünen ist für uns nicht etwa der Albtraum, mit dem wir jeden Morgen schweissgebadet aufwachen, sondern schlicht kein Thema.»

Kann einfach nicht sein, was nicht sein darf? Die Antwort ist simpler. Die FDP vertraut auf das Machtkartell. Insider erzählen, dass sich die Parteien meist vorzeitig verständigen, wie die Sitze verteilt werden. Dazu gehört auch die stille Vereinbarung, dass amtierende

Wähleranteil der FDP

Nur unter Präsident Philipp Müller legte die Partei bei den Nationalratswahlen zu



Quelle: BFS/Grafik: mop

de Bundesräte nicht abgewählt werden. Und bei der FDP zeigen weder Karin Keller-Sutter noch Ignazio Cassis Anzeichen von Amtsmüdigkeit.

Im Gegenteil. Vor allem Keller-Sutter spielt eine wichtige Rolle im Hintergrund, wenn es darum geht, wer das Präsidium übernimmt. Da es in der Partei ein strategisches Vakuum gibt, hat ihr Wort besonderes Gewicht.

Keller-Sutter machte in einem Interview mit der NZZ klar, was sie von der neuen Präsidentin oder dem Präsidenten erwartet: «Es muss eine führungsstarke Persönlichkeit sein.» Und

sie gab auch gleich die inhaltliche Richtung vor. Die FDP müsse sich auf die liberalen Werte besinnen, betonte sie: «Privat vor Staat, Erwirtschaften vor Verteilen, Freiheit vor Gleichheit.»

Recherchen zeigen: Keller-Sutter sprach mit fast allen, die sich für eine Kandidatur interessierten. Das bestätigt Christoph Nufer, Kommunikationschef des Justizdepartements: «Verschiedene mögliche Kandidaten für das Amt des FDP-Präsidiums haben um ein Gespräch mit Bundesrätin Karin Keller-Sutter gebeten.» Bekannt ist auch, dass Keller-Sutter einen engen Draht pflegt

zu Nationalrat Thierry Burkart, Kronfavorit für das Präsidium. Burkart spielte bei der Wahl von Keller-Sutter eine wichtige Rolle. Keller-Sutter war allerdings auch «Gotti» von Damian Müller nach dessen Wahl in den Ständerat.

Die Bundesrätin weiss: Der neue Präsident muss schnell Tempo aufnehmen, soll die Partei rechtzeitig in die Spur kommen. Es gibt viele Baustellen. So schwächelt das Generalsekretariat, da es in einer Phase des Umbruchs ist. Kritik muss auch Fraktionschef Beat Walti einstecken: Er bringe die Fraktion zu wenig entschlossen auf Kurs, heisst

es. Zudem gilt die Arbeitsethik vieler Freisinniger als eher mangelhaft. Kein Wunder, wünschte sich Keller-Sutter «positiven und konstruktiven Kampfgeist» - und redete ihren Parteikollegen gleich noch ins Gewissen: «Man darf die Debatte nicht scheuen. Man muss den Pelz auch nass machen.»

Klar ist für viele in der Partei: Für den neuen Chef gibt es in den nächsten zwei Jahren nur eines: Er muss sieben Tage und 24 Stunden Vollgas geben, um den Freisinn wieder auf Erfolg zu trimmen. Und um den Bundesratssitz am Ende nicht doch noch zu verlieren.

Der Weg scheint frei für Thierry Burkart

Mögliche Konkurrenten des Aargauer Ständerates für das Amt als Präsident der FDP ziehen sich zurück.

Nationalrätin Jacqueline de Quattro (VD) erklärte ihren Verzicht am Donnerstag. Die Ständeräte Johanna Gapany (FR) und Damian Müller (LU) taten dasselbe am Freitag. Es erscheint darum wahrscheinlich, dass der Nachfolger Petra Gössis im Amt des FDP-Präsidenten Thierry Burkart heissen wird.

Der Aargauer Ständerat hat zwar bisher nicht bekannt gegeben, ob er sich als Parteipräsident bewirbt. In der FDP gilt es aber als ausgemacht, dass Burkart antritt. Die Meldefrist für Kandidaten läuft am Sonntag ab – erst um Mitternacht, wie Saskia Schenker, die Präsidentin der Findungskommission, betont.

Ruedi Noser stellt in Abrede, dass er ins Rennen steigen wird

Nationalrat Marcel Dobler (SG) signalisierte sein Interesse am Amt; er will die Partei zusammen mit einer Parlamentarierin aus der Romandie führen. Jacqueline de Quattro und Johanna Gapany sind nun aber nicht interessiert. Und unter Freisinnigen stösst die Idee eines Co-Präsidiums zunehmend auf Kritik. Dobler will am Montag erklären,

ob er nun alleine ins Rennen steigt oder sich zurückzieht.

Der Unternehmer wird wie Burkart dem rechten Flügel der FDP zugeordnet. Es wäre eine Überraschung, wenn sich die beiden konkurrieren würden im Kampf um das oberste Parteiamt.

Die Reaktionen auf den möglichen neuen Parteipräsidenten Thierry Burkart fallen gemischt aus. Mehrere freisinnige Parlamentarier attestieren ihm,

dass er vor Leuten und vor Kameras überzeugend auftritt, dass er zugänglich sei, strategisch denken könne und die wichtigen politischen Dossiers sehr gut kenne. «Wenn er das schwierige Amt auf sich nimmt, muss man ihm dankbar sein», sagt ein Nationalrat.

Vor allem Exponenten des linken Parteiflügels halten Burkart hingegen dessen Engagement gegen den EU-Rahmenvertrag und das CO₂-Gesetz

vor. Seine anfängliche Unterstützung für Parteipräsidentin Petra Gössi habe sich mit der Zeit in eine eigentliche Rivalität verwandelt. Und Burkart reagiere manchmal dünnhäutig, wenn ihn jemand kritisiere.

Im linken Parteiflügel hoffte man, dass Damian Müller oder Nationalrätin Susanne Vincenz-Stauffacher (SG) gegen ihn antreten würden. Beide wollen aber nicht. Dann machte das

Gerücht die Runde, dass Ständerat Ruedi Noser (ZH) eine Kandidatur prüfe. Er teilt jedoch auf Anfrage mit, dass er sich zu keinem Zeitpunkt eine Kandidatur überlegt habe.

Am 2. Oktober besteigt Burkart wohl den freisinnigen Thron

In den vergangenen Tagen war dann zu hören, dass Nationalrat Philippe Nantermod (VS) bearbeitet werde. Er zeigte sich zunächst nicht uninteressiert am Amt des Parteichefs, verwies aber auf seine Aufgaben als junger Vater. Die Versuche, Nantermod doch noch zu einer Kandidatur zu bewegen, waren nicht erfolgreich. «Ich bin nicht Kandidat», teilte er am Freitagabend mit.

Es sieht darum ganz danach aus, dass der 45-jährige Thierry Burkart bald die FDP anführt. Die freisinnigen Delegierten wählen ihren Präsidenten am kommenden 2. Oktober. Wer ihm wohlgesinnt ist, traut Burkart zu, dass er auf die linksliberalen Kritiker zugeht und sie in die Parteiarbeit einbindet.



Noch schweigt er, aber seine Aussichten sind gut: Ständerat Thierry Burkart.

Bild: Alex Spichale



Wurde bis zuletzt bearbeitet, will aber nicht: Nationalrat Philippe Nantermod.

Bild: Keystone



Setzte auf ein Co-Präsidium, aber das klappt nicht: Nationalrat Marcel Dobler.

Bild: Michel Canonica

Francesco Benini